

# Vom Reiz des Unmöglichen

Zum Auftakt des Festivals Unithea haben zwei nackte Gottheiten Theater gemacht

Von THOMAS BRUCKERT

**Frankfurt. Wenn die Sonne untergeht, geschehen manchmal komische Dinge. Es sind Dinge, die nicht immer sofort greifbar sind, aber dennoch eine große Wirkung auf Menschen haben. Es geht darum, den Alltag zu durchbrechen und ungeahnte Möglichkeiten zu offenbaren.**

Das jährlich stattfindende Theaterfestival Unithea öffnete am Dienstag seinen Raum und lud unter anderem zu einem Abendspaziergang ein. „Schockierend schön! Es ist interessant, wie schnell sich die Situation verwandelt hat, von einem harmlosen Stadtspaziergang in etwas, was mit unseren gesellschaftlichen Normen konfrontiert wird.“ Viadrinastudent Ronny Diering war einer von vielen Zuschauern der öffentlichen Performance. „Wenn die Sonne untergeht [katze und krieg].“

Die grobe Zusammenfassung dessen, was passiert ist: Zwei junge hübsche Frauen organisieren spontan ein Gruppenfoto am Brunnenplatz, gehen als Ni-

xen im Brunnen planschen, werden (immer noch nackt vom Baden) mit einem Kran in 20 Meter Höhe gehoben, als Göttinnen angebetet und suchen sich danach weiße Kleidungsstücke – eben ihrem göttlichen Stand entsprechend. Ende der Performance ist eine Umarmung mit einem Polen auf der Grenzbrücke, als Zeichen der Völkerverständigung. Und bei allem dabei war der temporäre Club des Publikums, der Voyeure, der Zuhörer. Mittels Headsets hörten sie alles, was die Künstlerinnen sagten. Die Außenwirkung war groß, es entstanden Gruppendynamiken und schnell gab es auch Schaulustige.

„Zwei Dinge gingen mir durch den Kopf“, sagt Stefanie Schwäbisch. „Es war auf der einen Seite lustig und unterhaltsam. Auf der anderen Seite habe ich gehofft, dass wir keinen Ärger kriegen.“ Bei einem waren sich die Zuschauer einig: Es hatte sie in ihren Bann gezogen und sie wollten wissen, wie es weiter geht.

Nun stellt sich natürlich die Frage, was hinter der Aktion steht. Eine durchaus interessante Philosophie: Das Projekt stellt festgefahrene Strukturen im Alltag in Frage, und animiert die Mitmacher dazu, Dinge zu tun, die sie vielleicht denken, aber aus Respekt vor gesellschaftlichen Zwängen nicht tun. Katharina Sandner erinnert sich an eine Situation am Frankfurter Bahnhof:

## Festgefahrenes ist für die Künstlerinnen Stillstand

Um ihre Freundin auf dem Bahnsteig zu sehen, stellte sie sich auf ein Geländer, hielt Ausschau und wurde von Bahnhofspersonal dazu ermahnt, dass man das nicht tut, also da auf dem Geländer stehen. Auf die Frage, warum man das denn nicht tue, wusste die Bahnbedienstete keine Antwort. Das Beispiel zeige doch, dass es eine vorgeschriebene Verhaltensdiktatur gebe, deren Sinn kaum jemand in Zweifel zieht. Festgefahrene Strukturen sind Stillstand für die zwei Künstlerinnen. „Durch die Bewegung der Performance kann man sich fortentwickeln“,

meint Katharina Sandner. „Es steht symbolisch dafür und soll ein Appell an alle sein, neue Dinge auszuprobieren und Dinge möglich zu machen, von denen man nicht denkt, dass sie möglich sind.“ Julia Dick: „Ich glaube, dass es darum geht, das Innere zu überwinden und nicht immer in den gleichen Bahnen zu bleiben.“ Da Julia Dick nach eigenen Worten privat etwas schüchtern ist, hilft ihr die Performance auch dabei, der Mensch zu werden, der sie sein möchte.

Das schönste Feedback für die beiden ist, wenn Leute auf sie zukommen und ihre Performance als Befreiung empfinden. Und wenn die Zuschauer danach mit anderen Augen durch die Welt gehen und all die Möglichkeiten sehen, dann hat das Stück erreicht, was es bezweckte.

*Unithea hat heute den letzten Auf-  
führungstag. 16 Uhr: Traumzeit,  
Theater des Lachens; 17.15 und  
19.15 Uhr Stadtspaziergang,  
Treff: Gerstenberger Höfe; 19.45  
Von Kleist, Große Scharrnstr. 14;  
22.30 Uhr Publikumsgespräch;  
unter [www.unithea.com](http://www.unithea.com)*